DOI: 10.20378/irb-98401

Barbara Finster

Die Moschee von Tamūr

Tamūr, eine kleine Ortschaft hoch oben in den Bergen, liegt etwa 12 km nordöstlich von an-Nādira.
Die Moschee steht frei in der Mitte des Ortes, umgeben von wenigen Häusern. Unmittelbar nach Westen schließt sich der gepflasterte Dreschplatz an (Taf. 81).
Die Moschee selbst ist klein, relativ niedrig, mißt außen etwa 8,50 m × 10,50 m, bzw. 11,90 m an der Westseite (Abb. 66). Der Vorhof mit einer Zisterne wurde erst später von einer Mauer eingefaßt.
Den längsgerichteten Raum unterteilen drei Reihen von je zwei Stützen, rechteckige und quadratische monolithe Pfeiler, die die Deckenbalken tragen. Einfache Blockkapitelle bilden das Auflager der Ost-West-verlaufenden Steinbalken, auf denen kleinere, quer gerichtete Steinbalken ruhen. Große Steinplatten stellten ursprünglich die Decke dar, von der sich nur noch Reste im nordöstlichsten „Schiff" erhalten haben und an der Ostseite des zweiten „Schiffes" von Norden (Taf. 82 d).

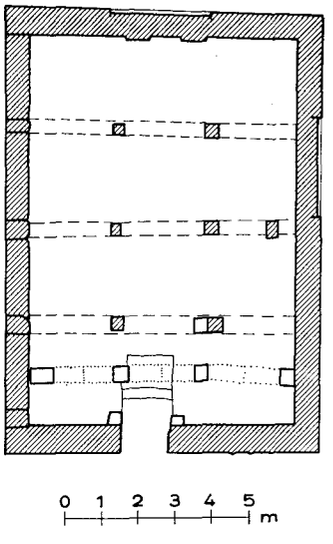


Abb. 66.
Tamūr, Moschee.

Holzdecken, teils bemalt, teils mit Koraninschriften beschrieben, ersetzen heute die ursprüngliche Bedeckung, nach einem angegebenen Datum sind sie wohl im Jahre 430 H/1039 entstanden. Nachdem die Schrift teilweise überschnitten und verdeckt ist, befinden sich auch diese Dekken nicht mehr in situ (Taf. 83).

Den südlichsten Raumabschnitt unterteilt eine zusätzliche eingezogene Arkadenreihe, unregelmäßig verlegte Bögen, die vermutlich als Verstärkung dienten. Ein zusätzlicher Pfeiler ist noch im Osten der zweiten Reihe von Norden eingeschoben, vielleicht sollte er ebenfalls verstärkend wirken.
Der Miḥrāb wird nicht als Nische ausgestaltet, sondern ist als groß in Stuck ausgeführtes Tormotiv der Wand flach aufgelegt (Taf. 82 b). Gegenüber der Qiblawand liegt im Süden, etwas aus der Achse nach Westen verschoben, der Eingang. Der Raum wirkt archaisch, einfach, in den Abschnitten, in denen sich die Steindecken erhalten haben, keineswegs primitiv.
Die Baugeschichte der Moschee ist jedoch, wie die Außenfassaden erkennen lassen, kompliziert. Die Moschee stellt in ihrem heutigen Zustand kein einheitlich originales Bauwerk dar, sie ist vielmehr durch spätere Restaurationen und Veränderungen bestimmt.
Ursprünglich ist die Qiblawand mit dem nördlichen Teil der Ostfassade. Zwei sich leicht abhebende Mauervorsprünge gliedern die Nordfassade in drei gleich breite Abschnitte (von West nach Ost: 2,77 m, 2,80 m, 2,95 m), die von einem gleichmäßig durchlaufenden Sockel aufgehen (76 cm hoch). Den oberen Abschluß bildet ein Zahnschnittfries aus quadratischen, vorkragenden Klötzchen, wie die Ostseite zeigt. Die Mauer besteht aus unregelmäßig großen, rechteckigen Blöcken, die ohne Mörtel in leicht zurückspringenden Schichten verlegt sind[1] (Taf. 82 c).
Ähnlich wie die Qiblawand ist die Ostfassade gegliedert (Taf. 82 e). Auch hier bleibt ein 2,70 m breiter Vorsprung stehen, dem eine 2,70 m breite zurückgesetzte Mauerfläche folgt. Der anschließende Teil ist nicht mehr ursprünglich, so daß sich über den weiteren Verlauf der Fassade nichts sagen läßt. Erst eingehende Untersuchungen der Sockelzone könnten ergeben, ob diese bis zur heutigen Südwand durchlief (Höhe etwa 65 cm) und wie die Fassade weiterhin gestaltet war.
Ein Fries rechteckig vorspringender Steinbalkenköpfe löst an der Ostwand den Zahnschnittfries der Nordfassade ab. Offensichtlich entspricht die Anordnung der Balkenköpfe nicht der Deckenkonstruktion im Inneren. Der Fries besitzt also keine funktionelle Bedeutung, sondern eine rein dekorative.
Problematischer als die Ostfassade ist die Westwand. Sie besteht aus sorgfältig verlegten, kleineren Steinblöcken, die an die Qiblawand anschließen (Stärke der Qiblawand 73 cm), jedoch anders geschichtet sind. Überdies werden im Mauerwerk vier monolithe Stützen sichtbar, die sich jeweils in die Flucht der inneren Stützenreihen einordnen. Steinbalken, die auf den Kapitellen liegen, bilden den oberen Abschluß.
Dem Befund ist also zu entnehmen, daß der Raum nach Westen geöffnet gewesen sein muß und erst in späterer Zeit geschlossen wurde. Fenster wurden nur im zweiten Jochabschnitt von Norden ausgespart, kleine, rechteckige Öffnungen, die von Spitzbögen überfangen werden (Taf. 82 a). Ein weiteres kleines Fenster sitzt im letzten Südabschnitt, doch nicht in derselben Höhe wie die übrigen Fenster.
Nach der Form der überfangenden Bögen – soweit sich dies beurteilen läßt – muß die Schließung der Westseite im 11. Jh. erfolgt sein.
Auch die Südfassade zeigt Spuren mehrfacher Restaurationen (Taf. 81 a). An der Ostseite steht sie mit der Ostwand im Verband, die ihrerseits in diesem Abschnitt nicht mehr original ist. Der Westabschnitt scheint noch jünger zu sein und wurde zusammen mit der Hofmauer errichtet.
Der Typ der längsgerichteten, geschlossenen Moschee ist im Yemen geläufig. Abgesehen von der Moschee in Ṣarḥa gehören viele einfache Moscheen zu diesem Typ. Die Art der Überdachung entspricht antiker Tradition, die in dieser Qualität bisher an keinem islamischen Gebäude nach-

1 Die gleiche Technik ist noch bei den Moscheen von Ṣanʿāʾ und Šibām-Kaukabān zu beobachten.

weisbar ist. Die Steindecken werden in der Qualität lediglich von den Kassettendecken des kleinen Tempels in Barāqiš übertroffen, die zusätzlich von Zahnschnittfriesen gesäumt werden. Antiker Tradition gehört auch der Zahnschnittfries der Nordfassade an, der keinerlei Funktion besitzt, ebensowenig wie der Steinbalkenfries an der Ostseite.
Eine ähnliche Fassadengliederung wie die der Nord- und Ostseite läßt sich bislang nicht nachweisen. Sie erinnert im Prinzip allenfalls an den Palast von Aksum, oder im weitesten Sinne an einen bestimmten Haustyp im Norden des Yemen[2].
Da die Westseite jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geschlossen war, ist der Bau nur schwer zu erklären. Einordnen läßt sich ein derartiger Moscheetyp nicht ohne weiteres, selbst wenn man die erste Moschee von Kūfa anführt, die nach drei Seiten hin geöffnet war[3].
Die Frage, ob hier ein vorislamischer Bau in eine Moschee umgestaltet wurde, liegt nahe. Dazu verleiten überdies die eingebauten Spolien, die eine westlich des Einganges, die zweite an der Westfassade, beide wohl dem sabäischen (?) Umkreis zuzurechnen.
Aus sehr früher Zeit kann jedoch der Bau nicht stammen, dagegen sprechen die Stützen mit ihren Blockkapitellen. Die Form dieser Kapitelle, die unterschiedlich in der Bearbeitung sind, teilweise trapezförmig abgearbeitet, ist kaum vor dem 6. Jh. n. Chr. denkbar. Sie läßt sich mit den primitiven Kapitellen in der Moschee von Ṣanᶜā' vergleichen, ohne daß sich eine genauere Abgrenzung für die spätere Zeit ergibt.
Durch das inschriftliche Datum an der Decke ist ein Datum ante quem gegeben. Die archaische Konstruktionsweise der Decke und auch die Qualität der Ausführung lassen auf eine frühe Anlage schließen, vielleicht so früh, daß, im Falle eines Moscheebaues, ein nischenförmiger Miḥrāb noch nicht üblich war.
In jedem Fall kann die Moschee, abgesehen von der problematischen Westseite, ein Musterbeispiel darstellen, wie die frühesten Moscheen des Yemen zu denken sind.
Nicht auszuschließen ist, daß ein vorislamischer Bau des 6.–7 Jh. zu einer Moschee umgewandelt wurde, die dann im Jahre 430 H., gemäß der Inschrift, restauriert wurde.
Die Tatsache, daß der Typ der einfachen, geschlossenen Moschee mit Stützen spätantiken Bauten des gleichen Typs entspricht, weist nicht nur darauf hin, daß dieser Typus fortlebt, sondern u. U. auch darauf, daß vorislamische (Kult-?) Bauten übernommen und zur Moschee umgestaltet wurden[4].

Spolien

In dem lose verlegten Mauerwerk westlich des Einganges ist ein rechteckiger Stein eingelassen, dessen Fläche durch zwei hochrechteckige Felder gegliedert wird (Taf. 81 a). Die Felder sind etwas eingetieft, so daß die verbleibenden Streifen ringsum einen Rahmen bilden, der in der Mitte durch einen breiten Steg verbunden ist. Eine ebenfalls rechteckige Nische durchbricht das obere Feld, über ihr erscheint eine Mondsichel mit Sonnenscheibe[5].
Der Nische entspricht im unteren Teil eine leicht zurückgesetzte Fläche. Erstaunlich ist, daß dieser sichtlich „heidnische" Block in richtiger Position in die Wand eingelassen und wohl als „schön" empfunden wird[5].

2 Demnächst publiziert von J. Schmidt.
3 K. A. C. CRESWELL, Early Muslim Architecture I² (1969) 46.
4 Vgl. die sechs- und achtstützigen Kultbauten der Spätzeit z. B. in Märib S. 165 f.
5 J. PIRENNE interpretiert Mondsichel und Sonne, bzw. Venus als „Symbol des Herrn der Welt" (La religion des Arabes préislamiques in: al-Bahit, Festschrift Joseph Henninger, St. Augustin bei Bonn 1976, 210).

Anders der zweite vermauerte Stein. Es handelt sich um das Fragment einer gleichartigen Platte, die der Westmauer horizontal eingefügt ist. Erhalten hat sich nur der untere Teil mit dem zweifach reliefierten Feld und der linke Ansatz des oberen Rahmens.
Vergleichen und entsprechend datieren lassen sich diese Stücke nicht ohne weiteres. Bei den Grabungen im Mondtempel von Ḥuraiḍa sind ähnliche Steine gefunden worden, die von G. Caton Thompson als „offering tray", als Opferplatten, bezeichnet werden. Sie sind wesentlich einfacher, besitzen nur eine rechteckige Vertiefung und im unteren Teil eine flache Abarbeitung des Steines, ohne Symbol und Reliefierung[6].
Vielleicht stellen die Platten in Tamūr aber auch späte Formen der als „qayf" bezeichneten Stelen dar, die M. Höfner als Grenzsteine erklärt. Allerdings ist dieser „qayf" nur in Form abgerundeter Stelen überliefert, deren Nische einen betyl birgt[7].

Inschriften

Die Deckenhölzer mit den aufgemalten Inschriften können sich, wie gesagt, nicht in situ befinden, da zumindest ein Teil der Inschriften von den tragenden Balken überschnitten wird. Eine Sekundärverwendung ist allerdings auch nicht anzunehmen, allenfalls eine Umgruppierung. Starke Verschmutzung und zusätzlicher Gipsbewurf erschweren die Lesung der Inschriften, die teils in Kufi, teils kursiv geschrieben sind. Es handelt sich i. a. um fromme Anrufungen, die dem Koran entnommen sind, aber auch frei formuliert. Dazwischen sind Namen eingestreut, wie z. B. in der „Restaurationsinschrift".
Eine Inschrift mit fiedrigen Hasten enthält Vers 255 von Sure 2 in Abwandlung (Taf. 83 d), eine andere den vielzitierten Vers 18 von Sure 9 (Taf. 83 a).

Taf. 83 a

1 Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes.
2 Die Kultstätten Gottes sollen (vielmehr) von denen instandgehalten (?) werden,
3 die an Gott und den Jüngsten Tag (glauben).

Taf. 83 b

1 بسم الله الرحمن
2 الرحيم عمر الله
3 (...) ازهر ؟ ابن ال هـ(...)
4 (م)سجد فى شهر جمادة ؟
5 سنة ثلاثين و اربعمة

1 Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes,
2 Gott verleihe langes Leben
3 . . . Azhar ibn al-. . .
4 Moschee im Monat Ǧumādā (?)
5 (im) Jahr 43.

6 G. CATON THOMPSON, The Tombs and Moon Temple of Hureidha (Hadhramaut) (Oxford 1944) Taf. XVIII, 4, XIII.

7 M. HÖFNER in: Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer (Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970) 329 f.

Taf. 83 c

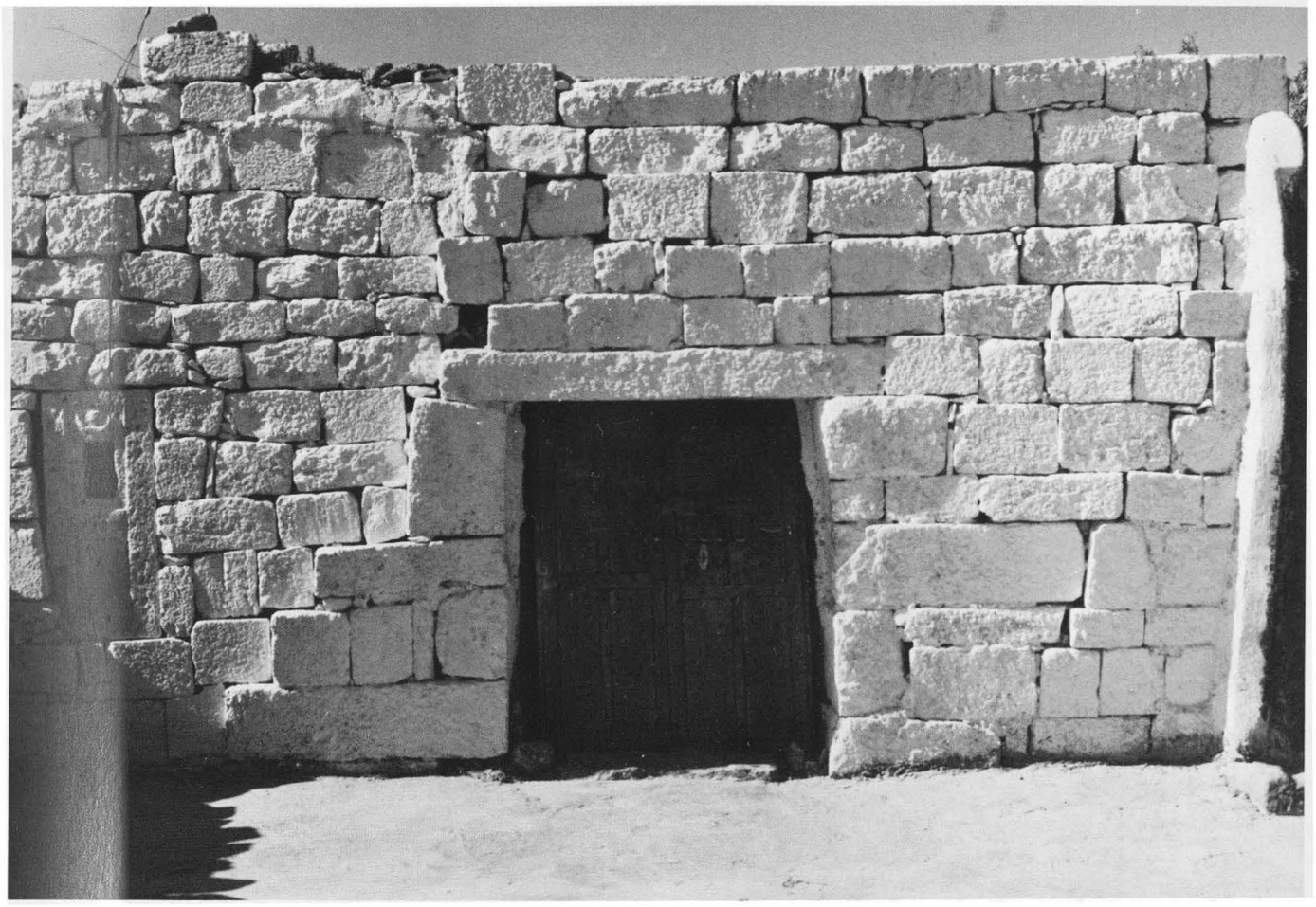
1 Gott, es gibt keinen Gott außer ihm, ihm gehört die Herrschaft
2 ihm gebührt Dank, er erweckt zum Leben und läßt sterben und er
3 ist der Lebendige, der nicht stirbt; in seiner Hand liegt das Gute und er
4 ist aller Dinge mächtig.

Taf. 83 d

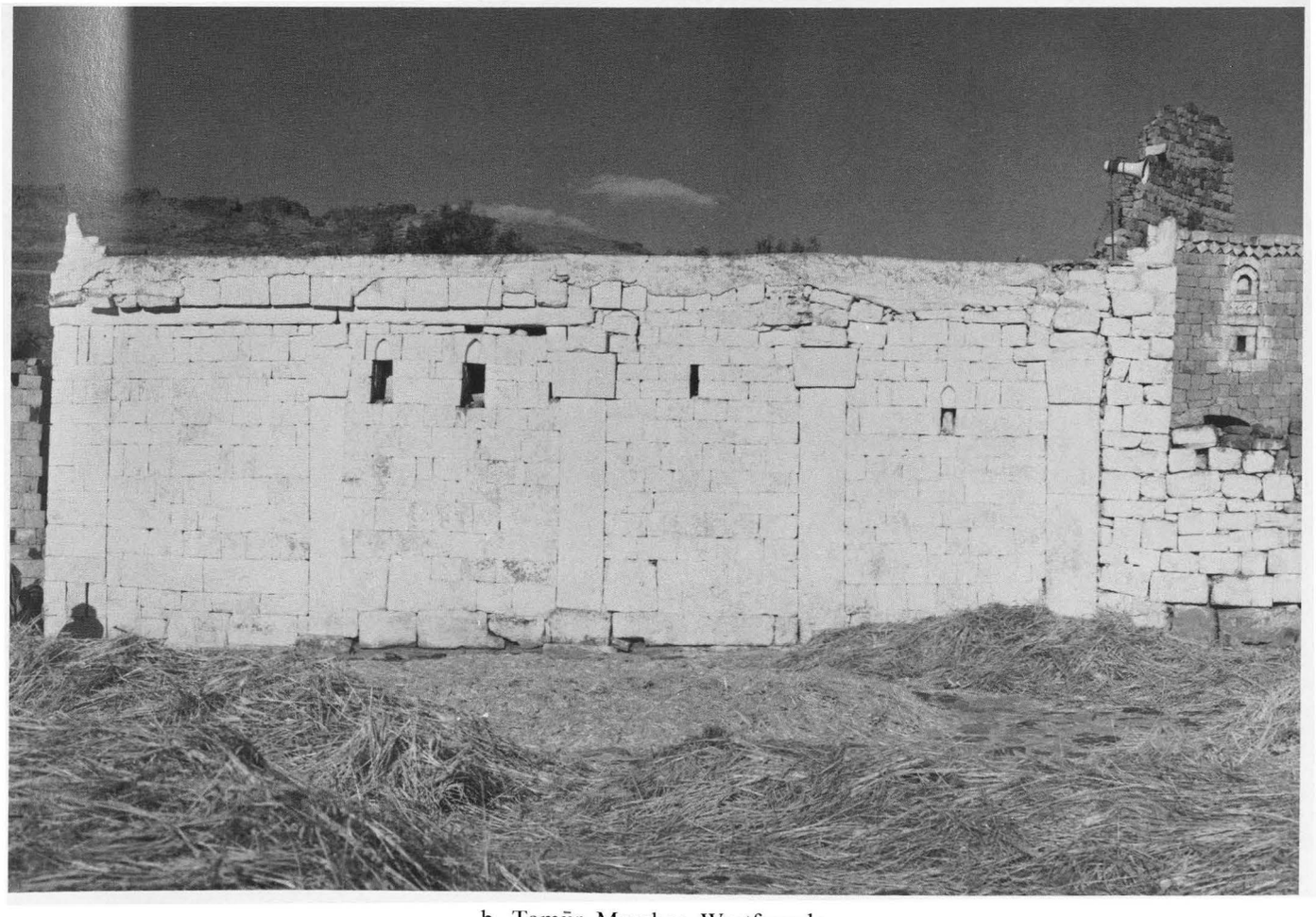
1 Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. Gott (ist einer allein). Es gibt keinen Gott
2 –Gott– außer ihm. (Er ist) der Lebendige, es gibt keinen Gott außer ihm.
3 (Er ist) der Lebendige, ihn überkommt weder Ermüdung noch Schlaf. Ihm gehört (alles),
4 was im Himmel und auf Erden ist.

Taf. 83 e

1 Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes, Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt.
2 Gott, es gibt keinen, der über ihn siegt und keinen gleich ihm, Gott,
3 der Barmherzige, der Gnädige, der Siegende . . .

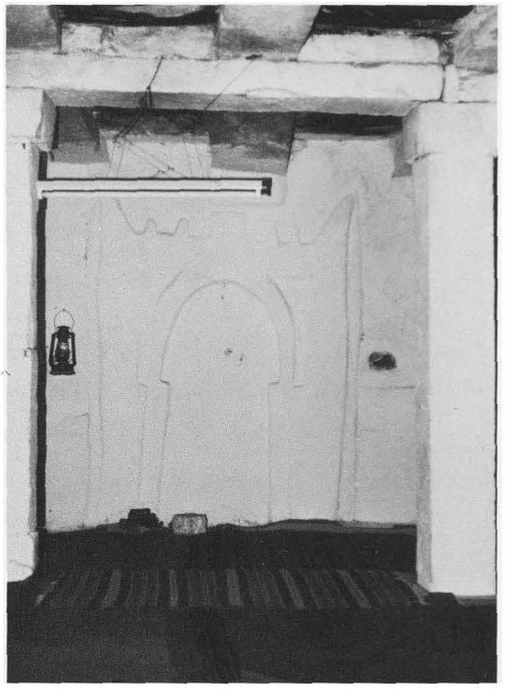


a. Tamūr, Moschee, Südfassade.

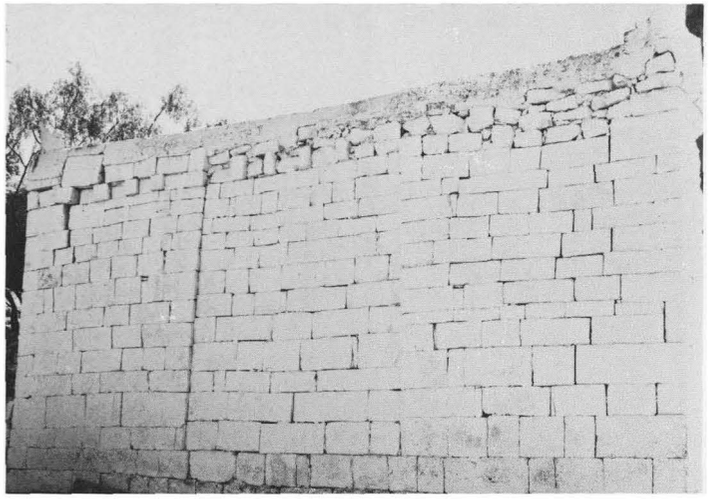


b. Tamūr, Moschee, Westfassade.

a. Tamūr, Moschee, Detail der Westfassade.



b. Tamūr, Moschee, Miḥrāb.



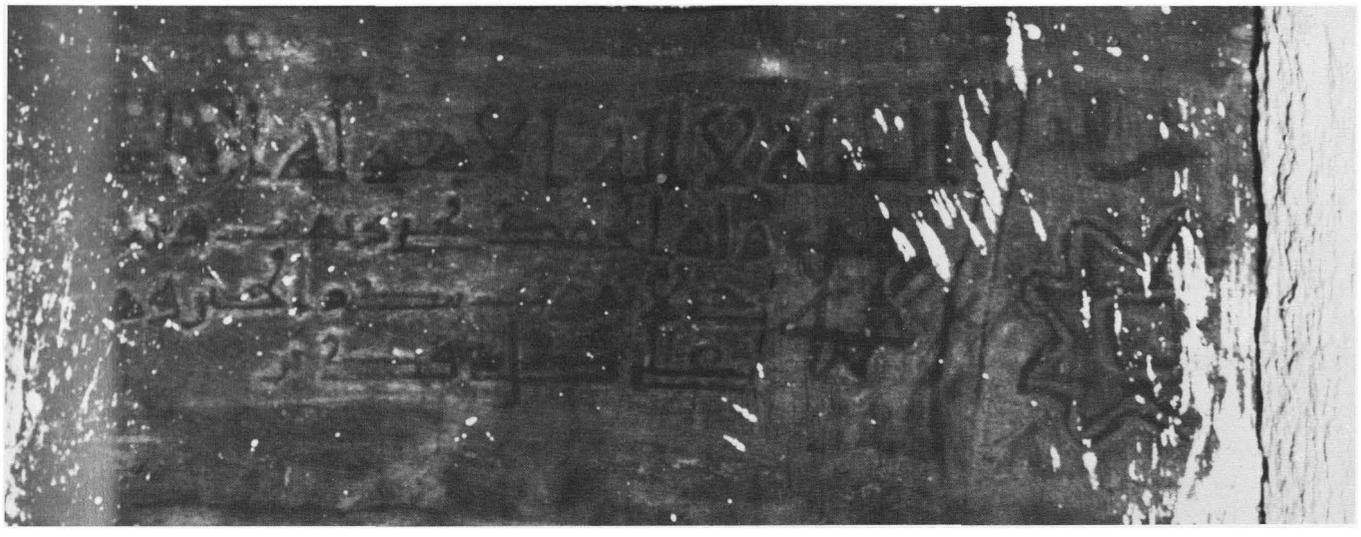
c. Tamūr, Moschee, Nordfassade.

d. Tamūr, Moschee, Deckenkonstruktion.

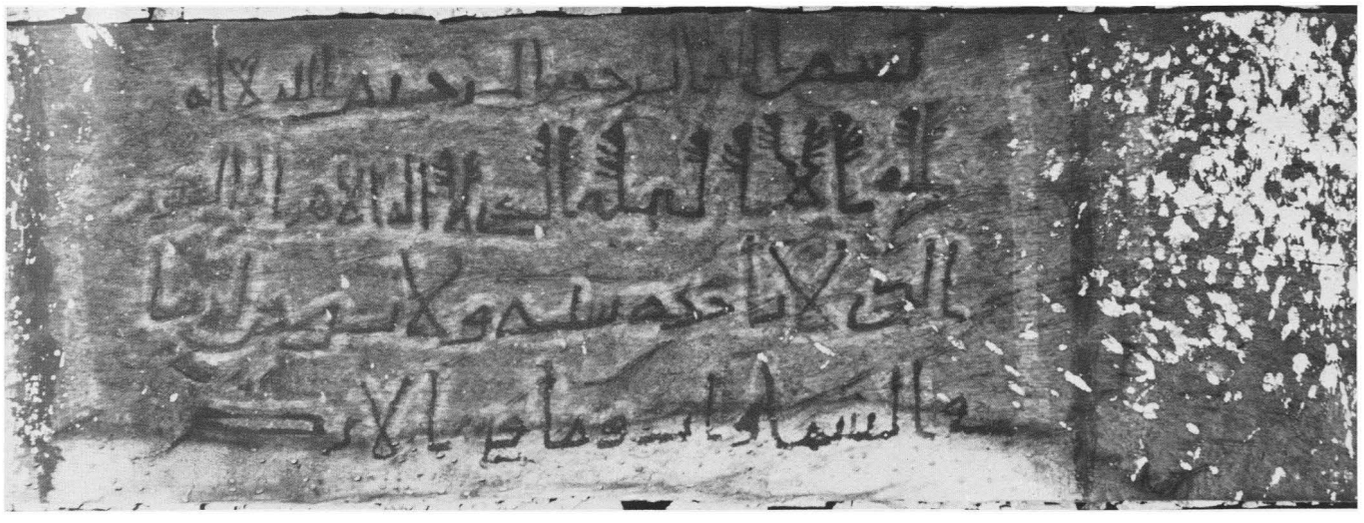
e. Tamūr, Moschee, Ostfassade.

a

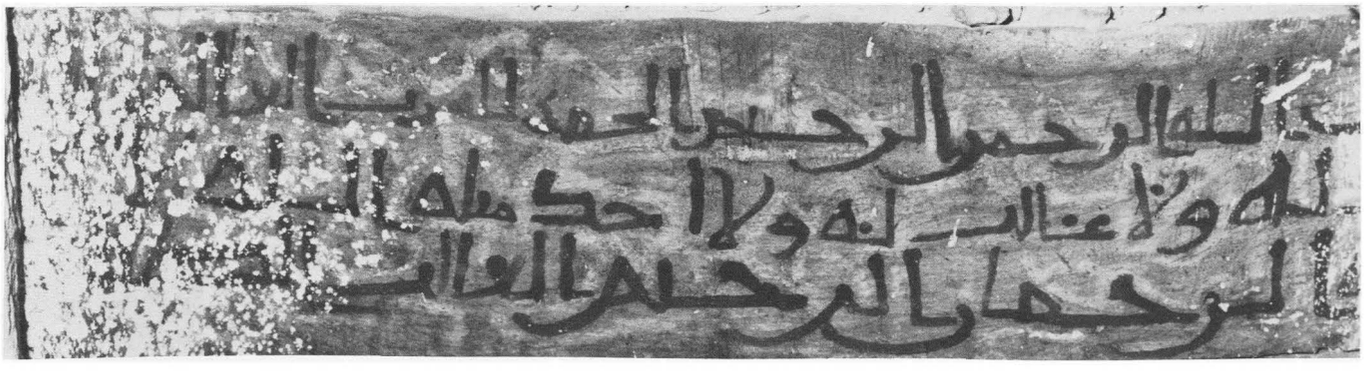
b



c



d



e

a–e. Tamūr, Moschee, Inschriften an der Decke.